

Diese Truppe der AbL Bayern war auf einer sehr interessanten landwirtschaftlichen Lehrfahrt im Süden von Brasilien.

Eine Gruppe der Evangelischen Kirche Westfalens genauer das "Institut für Kirche und Gesellschaft" unter der Leitung von Uwe Hartmeier, sowie eine Initiative von "Mission eine Welt" mit dem Thema "Sojapartnerschaft" unter der Leitung von Angela Müller und Jandir Sossmeier fanden sich zusammen, um eine landwirtschaftliche Lehrfahrt nach Südbrasilien gemeinsam zu planen. Am 29. Oktober trafen sich 24 Interessierte am Flughafen Frankfurt um miteinander das Projekt zu beginnen.

Unter den Teilnehmern befanden sich Personen von unterschiedlicher Herkunft, Geschlecht, Alter, Tätigkeit, aber alle mit einem Interesse an der Landwirtschaft in Brasilien: Was hat sie mit unserer Landwirtschaft zu tun? Was können wir von den Brasilianern lernen?

Der Flug ging zuerst nach Sao Paulo und von dort nach Foz di Iguacu. Der erste Tag bot zwei touristische Highlights. Vorher besuchten wir aber noch einen Supermarkt auf der Suche nach brasilianischem Moskitomittel (obwohl ich inzwischen glaube, dass den Insekten das vollkommen egal ist - sie bereicherten sich einfach gnadenlos an unserem deutschen Blut...). Die Wasserfälle im Parque Nacional do Iguacu beeindruckend mit einem Ausmaß, das selbst die Alpenländer unter uns nicht wenig erstaunte. Weiter sahen wir den zweitgrößten Staudamm der Welt. Das Wasserkraftwerk Itaipu wurde gemeinsam mit dem Staat Paraguay als größtes Projekt der regenerativen Energiegewinnung gebaut.

Ab diesem Abend begann nun das Arbeitsprogramm der Reise. Eine Abordnung von uns traf sich mit einer Vertreterin der Landfrauenbewegung Brasiliens, welche auch im sogenannten Ernährungsrat der brasilianischen Regierung einen Sitz hat. Am nächsten Tag besuchten wir einen Landhändler der mit 80 Landwirten zusammenarbeitet und Bioprodukte von den Landwirten kauft. Teils werden sie nur gelagert, teils weiterverarbeitet. Noch im Aufbau ist eine große Maniokverarbeitung.

Am Mittwoch den 02. November bezogen wir unsere nächste Unterkunft in einem Schulungszentrum der Assesoar. Wir besuchten dort in der Nähe einen ökologisch wirtschaftenden Familienbetrieb. Drei Generationen leben auf dem Einzelhof mit vielen Tierarten (Geflügel, Schweine, Rinder). Alle nur in geringer Anzahl und vorwiegend zur eigenen Nahrungsversorgung. Das Betriebseinkommen generierte der Betrieb durch Direktvermarktung des angebauten Gemüses und des Verkaufs von Backwaren, jeweils Samstag in der nächsten Stadt. Außerdem nahm er am Schulspeisungsprogramm des Landes teil. Bei diesem ist staatlich verordnet, dass mindestens 30 % der Lebensmittel von Kleinbauern aus der Region stammen müssen. Wir wurden dort von der Familie mit Mittagessen ausschließlich vom eigenen Betrieb versorgt. Wenn man bedenkt, dass wir über 20 Personen waren, war dies eine unglaubliche Leistung der ganzen Familie.

Zurück in unserer Unterkunft erhielten wir Informationen über die 1966 gegründete Bildungseinrichtung Assesoar. Durch die Unterstützung der katholischen Kirche und dem Willen, den Menschen im ländlichen Raum Bildung zukommen zu lassen, entstand die Einrichtung. Während der Militärdiktatur war sie Teil der Widerstandsbewegung. Jetzt wird das neu sanierte Gebäude vorwiegend für die Bildung im landwirtschaftlichen Bereich genutzt. Weiter gingen von der Organisation die Gründung von Genossenschaften und einer Bank aus. Ein harter und gefährlicher Weg liegt nicht nur hinter den Verantwortlichen. In Brasilien ist die Situation für alle, die sich für Kleinbauern und deren Strukturen finanziell und politisch einsetzen, sehr schwierig. Abends traf sich unsere Gruppe meist zu einem gemütlichem Austausch, aber nicht ohne vorher eine oft auch anstrengende Reflektionsrunde über uns Gruppenmitglieder und die Erlebnisse des Tages zu absolvieren.

Ab Freitag fahren wir weiter zur Kleinbauernorganisation CAPA. Dort wurden wir im Büro und Bildungshaus begrüßt, um dann von dort aus den Familien zugeteilt zu werden, nach Möglichkeit kamen wir zu zweit in eine bäuerliche Familie. Das hieß, unsere Gruppe wurde das erste mal

getrennt. Weit weg von zu Hause waren wir nun ohne unsere Dolmetscher und ohne unseren Busfahrer, der uns sonst die ganze Reise über begleitete.

Ich war mit Doris Peiting in der Familie von Emilio und Mirian. Emilio holte uns ab und nahm noch die Gäste für die Nachbarbetriebe mit. Die Straßen sind wie bei uns Feldwege, aber Emilios Auto war das, glaube ich, gewohnt. Mirian, seine Frau, begrüßte uns ganz herzlich. Wir merkten sofort, dass Sie sich sehr intensiv auf unseren Besuch vorbereitet hatten. Einer der Söhne musste sein Zimmer für uns räumen und Emilio hatte noch auf sie Schnelle einen neuen Duschkopf im Bad angebracht. Mit der Verständigung war es etwas schwierig, Doris konnte etwas die Sprache, aber ich selber war voll aufgeschmissen - aber ich nutzte Hände und Füße und wenn es gar nicht mehr ging, lächelte ich einfach und nahm Mirian in den Arm.

Wir waren zwei Tage dort und die Familie nahm sich sehr viel Zeit für uns. Wir besuchten mit Ihnen Nachbarn, lernten Ihnen und die andern umliegenden Betriebe kennen und wurden von Emilie in der Umgebung herumgefahren. Dort zeigte uns ein Freund eine Thermalbadeanlage mit Biogarten zur eigenen Versorgung, die aber nur für die gutverdienende Bevölkerungsschicht erschwinglich war. Mirian bereitete unterdessen immer wieder bestes Essen für uns vor. Noch eine Woche und ich hätte in keine Hose mehr reingepasst. Am zweiten Abend gab es auch noch ein Festessen mit Verwandten und Nachbarn. Der Abschied fiel uns sehr schwer - irgendwie hatte das Deutsch-Brasilianische Zusammenleben in den zwei Tagen sehr viel in uns bewegt. Mirian weinte beim Abschied, Doris und ich auch, nur Emilio hielt seine Bewegung im Zaum. Wir waren noch gemeinsam mit Ihnen bei einem Gottesdienst, bis sie sich von uns verabschiedeten und wir am Treffpunkt alleine zurückblieben.

Nach und nach trudelten dort alle Reiseteilnehmer wieder ein. Wir verbrachten den ganzen übrigen Tag noch mit den anwesenden Familien, soweit das ging. Es gab ein großes Fest und jeder erzählte in der Runde, was er oder sie erlebt hatte. Es war für uns Teilnehmer, wie auch die Gastfamilien, etwas ganz besonderes.

Wir lernten noch ein weiteres Projekt der CAPA kennen. Landwirte schlossen sich dort zusammen, um gemeinsam Obst und Gemüse zu verarbeiten. Es werden Traubensaft, Marmelade und eingelegtes Gemüse hergestellt.

Zu Beginn der zweiten Woche besuchten wir eine MST Siedlung. Eine ganz andere Art des Zusammenlebens und der landwirtschaftlichen Produktion wie wir es aus Europa kennen. Ich war beeindruckt von der straffen Organisation dieser Siedlungen und dem zielstrebigem Vorgehen. Es war wie eine Welt in sich mit eigenen Bildungseinrichtungen, Wegebau, Strom und Kanalversorgung, Gesundheitsversorgung, landwirtschaftlicher Produktion und gemeinsam organisiertem Leben - und das manchmal für über 100 Familien. Und immer unter der Angst, vertrieben zu werden - zumindest schien es mir so. Aus einfachsten Mitteln und eigentlich mit Nichts außer einem besetzten Land eine Lebensperspektive aufbauen. Da wird einem, wie überhaupt sehr oft auf der Reise, bewusst, wie gut es uns im Verhältnis dazu geht. Und mir wird auch sehr klar, dass wir überall auf der Welt Menschen brauchen, die sich für eine bäuerliche Lebensweise einsetzen.

Wir lernten auch die Universität UFFS kennen. Diese war gegründet worden, um vor allem jungen Leuten aus der armen ländlichen Bevölkerung Bildung zu ermöglichen. Ein wichtiger Kernpunkt ist dabei die Agroökonomie, d.h. eine umweltfreundliche Bewirtschaftungsweise. Liria Andrioli organisierte dort eine Besichtigung und den Austausch mit den Professoren. Die Studenten befanden sich im Streik, ebenso wie in 1000 anderen Einrichtungen, da die neue Putschregierung plante, dringend benötigten Gelder zu kürzen. Sie empfingen uns sogar mit einem Plakat, das uns auf Deutsch einen Guten Morgen wünschte. Untergebracht waren wir diesmal in einem nahegelegenen Hotel.

Der nächste Tag brachte uns nicht nur feuchtes Wetter, sondern auch den ersten Kontakt mit Landwirten, die gentechnisch verändertes Saatgut anbauten. Wir trafen uns mit Ihnen auf einem Acker, auf dem kürzlich die Getreideernte abgeschlossen war und unmittelbar danach im Direktsaatverfahren Soja gesät wurde. Das Klima in Brasilien erlaubt zwei Ernten. Von daher

erscheint es mir besonders irrwitzig, wenn in Deutschland Funktionäre behaupten, wir sollten mit unseren Produkten auf den Weltmarkt.

Nach kurzem Gespräch mit den Landwirten setzte Regen ein und die Straße (Feldweg) mutierte in kürzester Zeit zur schmierigen Rutschbahn. Schieben hilft bei einem Bus, der im Wendemanöver im Acker festsetzt, nichts mehr, also warteten wir geduldig auf den großen John Deere. Ins Hotel durften wir so nicht mehr, denn unsere Schuhe sahen den Reifen des Busses verdammt ähnlich, also verbrachten wir eine geraume Zeit an der Tankstelle und belagerten dort die Brauseschläuche, die eigentlich zum Autoreinigen da waren.

Am Abend besuchte uns Antonio Andrioli, den viele schon von Vorträgen aus Deutschland kannten. Er berichtete uns über den Stand der Gentechnik in Brasilien und auch über die politische Situation. Es stehen noch schwierigere Zeiten für die bäuerliche Landwirtschaft bevor. Denn die neue Putschregierung will nicht nur an den Bildungseinrichtungen sparen, sondern auch an der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum und in den Armenvierteln der Städte. Vor allem aber sollen wichtige Sozialprogramme, wie die Schulspeisung oder ähnliche Programme für Krankenhäuser und andere öffentliche Einrichtungen gekürzt werden. Diese machen meist mehr als 50 % der Einnahmen der bäuerlichen Betriebe aus. Ein weiteres großes Problem ist die Wasserverschmutzung durch den Einsatz von Glyphosat und anderen Pflanzengifte - viele davon sind sowohl in der EU und den USA verboten. Durch den Gebrauch von Tallowaminen werden diese nicht nur beim Trinken aufgenommen, sondern geraten auch beim Duschen durch die Haut in den Körper. Man trifft im ländlichen Raum viele Menschen, die dadurch krank geworden sind. Nicht umsonst hatte somit sauberes Wasser bei vielen Betrieben und in den MST Siedlungen höchste Priorität. Es war der einzige Abend an dem ich zwei Caipirinha getrunken hatte - deshalb habe ich möglicherweise nicht mehr so alles von dem Vortrag in Erinnerung.

Am nächsten Tag besuchten wir eine Agrarökologische Siedlung, die sehr nahe am Demeter Standard produzierte. Sie befand sich in einem Naturschutzgebiet und wir fuhren eine sehr weite Strecke unwegsamer Straßen. Für die weite Fahrt wurden wir aber ausgiebig entlohnt. Ein besonders gutes Essen, wieder mit Produkten vom Betrieb, und eine ausgesprochen vielfältige Landwirtschaft. Wir sahen Bienenhaltung im Wald, Schweinehaltung im Freiland und Rinderhaltung. Gemüse und Obst wurde in Mischkulturen angebaut. Außerdem gab es einen Agroforestbereich.

Unsere nächste Reiseetappe brachte uns wieder ein Stückchen weiter nach Osten. Dort trafen wir Werner Fuchs, den einige schon von einer vorangegangenen Veranstaltung in Triesdorf kannten. In dem Seminarhaus in dem wir jetzt untergebracht wurden, trafen wir auf Nachfahren von Sklaven. Sie erzählten uns von Ihrer Situation und den damit verbundenen Problemen. Verschiedene Projekte wurden uns vorgestellt. Bei einem Projekt ging es darum, den Menschen die Herstellung und den Wert von Kompost zu vermitteln, in einem anderen Projekt ging es um den Einsatz der Homöopathie im tierischen, pflanzlichen und menschlichen Bereich. In einer Bildungseinrichtung der Indigenen ganz in der Nähe lernten wir ein Projekt kennen, bei dem hauswirtschaftliche Tätigkeiten, wie auch Aromaölherstellung und Schmuckfertigung aus Samenkörnern vermittelt wurden.

Mit Werner Fuchs besuchten wir noch einen Betrieb, der Soja und Mais sowie Kartoffeln anbaut. Der Betriebsleiter berichtete von der Zunahme von Unkräutern im Gentechnikanbau und dem Versuch, dies mit höheren und anderen Pestizidgaben in Griff zu kriegen. Vor allem die Fungizidbekämpfung hat stark zugenommen. Während früher nur einmal pro Ernte gespritzt werden musste, ist dies nun alle 10 Tage nötig. Die langfristige Zukunft sieht er nicht optimistisch, was den Gentechnikanbau betrifft, weiß aber derzeit keine Alternative für den Betrieb.

Der letzte Teil der Studienreise führt uns nach Curritiba. Dort besuchten wir mit Werner Fuchs und Hans Rinklin eine Einrichtung, die ebenfalls mit ökologischer Landwirtschaft zu tun hat. Hier gibt es ein Seminarhaus, in dem junge Menschen ausgebildet werden, in Haushalt und Küche zu arbeiten. Das Essen war wie immer umwerfend lecker und das Ambiente wunderschön. Leider konnten wir, wie meist, den Aufenthalt aus Zeitmangel nicht ausdehnen, sondern fuhren weiter zu Saatguthaus

von Hans Rinklin. Dort erklärte er uns den Hintergrund diese Initiative. Die Bauern sollen ihr eigenes Saatgut kultivieren. Es ist standortangepasst und macht Sie unabhängiger von großen Unternehmen. In Curitiba Stadt besuchten wir noch einen Wochenmarkt auf dem ökologische Lebensmittel verkauft wurden.

Die Reise ging dem Ende zu. Unser Busfahrer brachte uns noch zum Flughafen. Ein paar Teilnehmer nahm noch eine andere Richtung, die meisten von unserer Gruppe flogen nach Rio, um noch zwei Tage Urlaub anzuhängen. Keine Vorträge, landwirtschaftliche Besichtigungen, Diskussionen, Reflektionsrunden - nur noch Erholung.

Es regnete in Rio nur einmal - aber das zwei Tage am Stück. Die Stadtrundfahrt zeigte uns eine nahezu menschenleere Stadt. Die Christusstatue war im Nebel zu erahnen und den Zuckerhut kennen wir immer noch nur von Postkarten. Vorteile gab es allerdings auch - ein sehr geschmackvolles individuelles kleines Hotel, betrieben von einer Musikerin mit Schweizer Abstammung, die ein Händchen für Inneneinrichtung hat und die besten Frühstücksbrötchen backen kann, die ich kenne und noch was: es gab keine Stechmücken!  
Von Dienstagmittag bis Mittwochabend verbrachten wir die Zeit dann wieder auf Flughäfen, im Flugzeug und im Auto!

Jetlag gabs nicht. Wir haben an dem Abend noch 10 Färsen an unsere Erzeugergemeinschaft verkauft. Raus aus den Badelatschen, rein in die Gummistiefel! Aber mit tollen Erinnerungen.